

4. Der ontologische Gottesbeweis



Der ontologische Gottesbeweis wurde von Anselm von Canterbury (1033 – 1109), einen mittelalterlichen Philosophen und Theologen, ersonnen.

Anselm von Canterbury war ebenfalls der Begründer der **Scholastik** (abgeleitet vom lateinischen Adjektiv *scholasticus* „schulisch“, „zum Studium gehörig“), einer wissenschaftlichen Denkweise und Methode der Beweisführung. Dabei werden Behauptungen widerlegt, indem sie entweder als unlogisch oder als Ergebnis einer begrifflichen Unklarheit erwiesen werden oder indem gezeigt wird, dass sie mit evidenten oder bereits bewiesenen Tatsachen unvereinbar sind.

Der Begriff **Ontologie** (griechisch *on*, „seiend“) umfasst den Teilbereich der metaphysischen Philosophie, die sich mit dem Seienden, also den Grundstrukturen der Wirklichkeit und der Möglichkeit des Existierenden befasst.

Anselm von Canterbury: Dass Gott wahrhaft existiert

Herr, der du dem Glauben die Einsicht verleihst, verleih' mir also, dass ich, soweit du es für nützlich erachtest, verstehe, dass du bist, wie wir glauben, und das bist, was wir glauben!

Und zwar glauben wir, dass du etwas bist, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann

Oder existiert etwa demnach ein solches Wesen nicht, weil der Tor in seinem Herzen sprach: Es existiert kein Gott? Aber gerade auch der Tor, wenn er eben das vernimmt, was ich aussage als etwas, über das hinaus nichts Größeres gedacht werden kann, versteht gewiss das, was er vernimmt; und was er versteht, ist in seinem Verstande auch wenn er nicht versteht, dass es existiert. [...]

Und gewiss kann das, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, nicht allein im Verstande sein.

Denn wenn es auch nur allein im Verstande ist, kann gedacht werden, dass es auch in Wirklichkeit existiert, was größer ist.

Wenn also das, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, allein im Verstande ist, ist eben das, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, eines, über das hinaus Größeres gedacht werden kann.

Das aber ist doch unmöglich der Fall.

Es existiert also ohne Zweifel etwas, über das hinaus Größeres nicht gedacht werden kann, sowohl im Verstande als auch in Wirklichkeit.

- Anselm von Canterbury: *Proslogion*, 1077

4.1. Welche Textform benutzt Anselm von Canterbury, um seinen Gottesbeweis anzuführen?


4.2. Wen bezeichnet Anselm von Canterbury als „Tor“?

4.3. Erläutere die Argumentationsstruktur des Textes!

Prämisse: _____

1. 

2. 

3. 

Schlussfolgerung: _____

4.4. Inwiefern kann Anselm von Canterburys ontologischer Gottesbeweis als „scholastisch“ bezeichnet werden?

5. Kritik am ontologischen Gottesbeweis

Richard Dawkins: Das ontologische Argument und andere a-priori Argumente

Man könne sich, sagt Anselm, ein Wesen denken, das so groß ist, dass man sich nichts Größeres mehr vorstellen kann. Ein solches größtmögliches Wesen können sich sogar Atheisten ausmalen; sie würden nur bestreiten, dass es wirklich existiert. [...] Die eigentliche Frage lautet: Können wir uns irgendetwas vorstellen, dessen Existenz außerhalb unserer Gedanken allein dadurch, dass wir daran denken können, beweisbar ist? Jeder Philosoph würde *gern* Ja sagen, denn Philosophen haben die Aufgabe, Erkenntnisse über die Welt nicht durch Beobachten, sondern durch Denken zu finden. Wenn Ja die richtige Antwort ist, gibt es eine Brücke vom reinen Denken zu den Dingen. Wenn nicht, dann nicht.

- Richard Dawkins: Der Gotteswahn, Ullstein 2007

5.1. Welche Kritik übt Richard Dawkins am ontologischen Gottesbeweis aus?

Immanuel Kant: Von der Unmöglichkeit eines ontologischen Beweises vom Dasein Gottes

Der Satz: Gott ist allmächtig, enthält zwei Begriffe, die ihre Objekte haben: Gott und Allmacht; das Wörtchen: ist, ist nicht noch ein Prädikat obenein, sondern nur das, was das Prädikat beziehungsweise aufs Subjekt setzt.

Und so enthält das Wirkliche nichts mehr als das bloß Mögliche. Hundert wirkliche Taler enthalten nicht das mindeste mehr, als hundert mögliche. [...] Wenn ich also ein Ding, durch welche und wie viel Prädikate ich will, (selbst in der durchgängigen Bestimmung) denke, so kommt dadurch, dass ich noch hinzusetze, dieses Ding ist, nicht das mindeste zu dem Dinge hinzu.

Unser Begriff von einem Gegenstande mag also enthalten, was und wie viel er wolle, so müssen wir doch aus ihm herausgehen, um diesem die Existenz zu erteilen. Bei Gegenständen der Sinne geschieht dieses durch den Zusammenhang mit irgendeiner meiner Wahrnehmungen nach empirischen Gesetzen; aber für Objekte des reinen Denkens gibt es ganz und gar kein Mittel, ihr Dasein zu erkennen...

- Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, erste Auflage 1781

5.2. Weshalb bezeichnet Kant den ontologischen Gottesbeweis als unmöglich?

5.3. Wie könnte die Existenz Gottes, laut Kant, bewiesen werden?
